

Sara Landolt, Stephanie Schneider, André Odermatt

Seeanlagen Zürich

Bedeutung, Nutzungen,
Herausforderungen 2005/2006

Kurzfassung



Universität Zürich
Geographisches Institut

Grün Stadt Zürich

Kurzfassung

Seeanlagen Zürich – Bedeutung, Nutzungen, Herausforderungen 2005/2006

Bei dieser Kurzfassung handelt es sich um eine Zusammenfassung einzelner Kapitel des Berichts „Seeanlagen Zürich – Bedeutung, Nutzungen, Herausforderungen 2005/2006“, der vom Geographischen Institut der Universität Zürich in Zusammenarbeit mit Grün Stadt Zürich ausgeführt wurde. Bei den Ergebnisabschnitten der Kurzfassung findet sich jeweils ein Verweis auf die Stelle im Bericht, in dem das jeweilige Thema ausführlich behandelt wird. Ebenso finden sich im Bericht etliche Abbildungen und Tabellen zur Illustration und besseren Verständlichkeit der Aussagen.

1 Ausgangslage und Problemstellung

Die Seeanlagen zählen zu den meist frequentierten Anlagen der Stadt und werden von den Stadt-ZürcherInnen als etwas besonders Positives an Zürich geschätzt¹. Bei der Bevölkerungsbefragung der Stadt Zürich 2005 geben 68% aller Befragten an, dass sie mindestens mehrmals pro Monat die Seeanlagen aufsuchen. Im Gegensatz dazu machen dies nur 8% nie. Für die Grünanlagen und Pärke der Stadt Zürich gesamthaft geben 58% an, dass sie diese mindestens mehrmals pro Monat besuchen. Die Gebiete an der Limmat und Sihl (48% geben an, diese mindestens mehrmals pro Monat zu nutzen), werden im Vergleich zu den Seeanlagen weniger oft aufgesucht². Durch die hohe Nutzung der Seeanlagen manifestieren sich hier neue Entwicklungen bezüglich der Nutzung der öffentlichen Räume deutlich. Ebenso trägt die hohe Nutzung dazu bei, dass Unterhalt und Pflege der Anlagen äusserst intensiv und anspruchsvoll sind.

1995 wurde von Barbara Emmenegger und Michael Emmenegger eine sozialwissenschaftliche Studie mit dem Titel «Zürichhorn – Bedeutung und Nutzung, Abfall und Reinigung» verfasst³. Diese wurde im Sommer 1995 durchgeführt und beschränkte sich auf die Seeanlagen am rechten Seeufer. An diese Studie anknüpfend, erstellten wir eine neue sozialwissenschaftliche Studie, in welcher die ganzen Seeanlagen sowohl im Sommer als auch im Winter betrachtet wurden. Die vertiefte Analyse der Bedeutung der Seeanlagen, der feststellbaren Nutzungsmuster und der aktuellen Herausforderungen dieser Parkanlagen und Grünräume standen dabei im Zentrum. Aktuelle Diskussionspunkte sind neben dem Dauerthema Abfall, die Wahrnehmung und Beurteilung der bestehenden Anlagen aus Sicht der Nutzenden, Hunde und speziell im Sommer das Grillen. Ebenso betrachteten wir Rauman eignungsprozesse, Ausschluss tendenzen schwächerer Nutzungsgruppen, sowie das Sicherheitsempfinden der Besuchenden. Wenn immer möglich wurden die Ergebnisse dieser Untersuchung mit der Wirkungsbilanz von Grün Stadt Zürich (2004) und mit der Untersuchung von Emmenegger und Emmenegger aus dem Jahr 1995 verglichen. Ebenfalls stellten wir Bezüge zu den Resultaten der Bevölkerungsbefragung 2005 der Stadt Zürich her, in welcher

¹ Stadt Zürich/Stadtentwicklung (Hrsg.) (2005): Bevölkerungsbefragung 2005. http://www.stadt-zuerich.ch/internet/fste/home/bevbefrag_top/resultate.html, S. 8, Zugriff: 20.5.2006.

² Fischer et al. (2006): Die Nutzung von Pärken, Grünanlagen und Naherholungsgebieten in der Stadt Zürich. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung 2005, Sonderauswertung im Auftrag von Stadtentwicklung Zürich und Grün Stadt Zürich. (Unveröffentlichter Detailbericht), S. 8, 27, 38.

³ Emmenegger B. und Emmenegger M. (1995): Zürichhorn – Bedeutung und Nutzung, Abfall und Reinigung. Gartenbauamt Zürich. Zürich.

Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zürich unter anderem über die Nutzung verschiedener Grünanlagen und Erholungsräume der Stadt Zürich befragt wurden⁴. So konnten auch die Personen, die den See nicht besuchen, beachtet werden.

2 Datenerhebung

Beobachtungen

Während der gesamten Untersuchungszeit im Feld (Mitte Juli bis Mitte September 2005 und Dezember 2005 bis März 2006) führten wir auf zwei unterschiedliche Arten Beobachtungen durch. Einerseits handelte es sich dabei um Kurzbeobachtungen, bei denen ca. 10 Minuten ein Gebiet beobachtet und dazu ein Beobachtungsprotokoll ausgefüllt wurde. Dies führte zu über 70 Beobachtungsprotokollen im Sommer und 30 Beobachtungsprotokollen im Winter, die beispielsweise Auskunft über das Verhältnis von Männern zu Frauen auf der beobachteten Fläche geben. Andererseits wurden im ganzen Untersuchungsgebiet Beobachtungen über 1 bis 3 Stunden durchgeführt, die schriftlich festgehalten wurden.

Fragebogen

Das Hauptinstrument der Datenerhebung bildeten zwei standardisierte Fragebogen, einen für den Sommer und einen für den Winter, die aus Gründen der Vergleichbarkeit in den wesentlichen Teilen übereinstimmten, stellenweise aber auch auf Grund der unterschiedlichen Jahreszeiten voneinander abwichen. Beide Fragebogen enthielten sowohl geschlossene als auch offene Fragen. Zu Vergleichszwecken wurden diese in Anlehnung an den Fragebogen aus der Studie von Emmenegger und Emmenegger (1995) aufgebaut.

Im Sommer wurden 521 Personen verteilt auf die gesamten Seeanlagen befragt und 130 Personen im Winter. Für die Winterbefragung wurde uns ein beheizbarer Bauwagen mit Sitzgelegenheit von Grün Stadt Zürich zur Verfügung gestellt. Bei der Auswahl der zu befragenden Personen wurde darauf geachtet, dass die Verhältnisse, die anhand des Beobachtungsprotokolls festgehalten wurden, sich in der Zusammensetzung der Befragten widerspiegelten. Namentlich waren dies das Geschlechterverhältnis, die Alterszusammensetzung, ausgeübte Tätigkeiten und der Aufenthaltsort der Besuchenden. Da wir die Personen vor Ort befragten, war die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person von uns befragt wurde, grösser, je häufiger sich diese am See aufhält. Dies hat zur Folge, dass die Ergebnisse zur Häufigkeit der Seebesuche wohl zu hoch ausfielen. Zusätzlich wurden im Sommer mit 8 Besuchenden längere Leitfadengespräche geführt.

ExpertInnengespräche

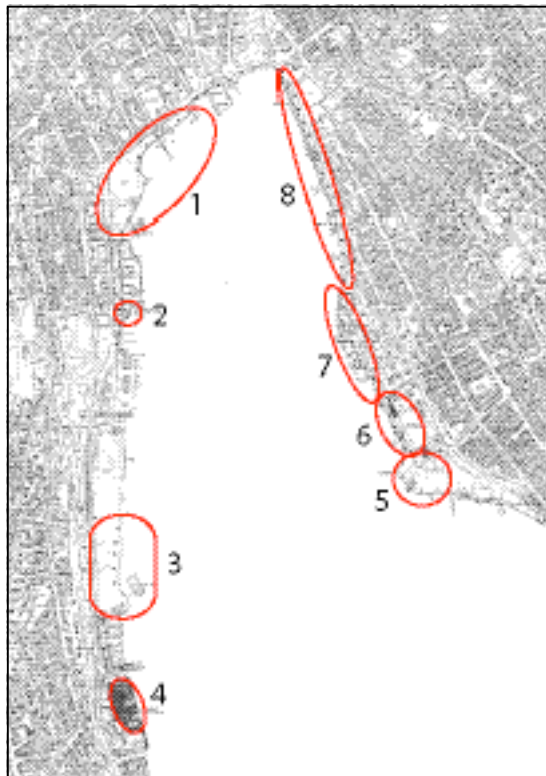
Mit Quartiervereinsvertretern der anliegenden Quartiere, mit den zuständigen Grünflächenverwaltern, mit Personen der Polizei, die am See tätig sind, und mit ausgewählten Personen von Grün Stadt Zürich führten wir ebenfalls im Sommer Expertengespräche durch.

⁴ Vgl. Fussnote 2.

3 Untersuchungsgebiet

Um der Vielfalt der Seeanlagen gerecht zu werden und räumlich differenzierte Aussagen machen zu können, wurde das Untersuchungsgebiet für die Sommerbefragung in acht Sektoren unterteilt (vgl. Abb. 1). Das hat zur Folge, dass die Anzahl der befragten Personen in gewissen Sektoren relativ klein ist und deshalb die entsprechenden Zahlenwerte nur als Tendenzen gelesen werden dürfen.

Abb. 1: Aufteilung des Untersuchungsgebiets in acht Sektoren



Legende

1. Arboretum
2. „Wabenbrunnen“
3. Landiwiese
4. Gebiet um das GZ Wollishofen
5. Zürichhorn
6. Blatterwiese und Gebiet vor dem Museum Bellerive
7. Parkbereich Hafen Riesbach, Umgebung Restaurant, Gebiet bis Lindenstrasse
8. Utoquai, Teil Seefeldquai

Durch die Unterteilung kann gezeigt werden, dass es sich um unterschiedliche Freizeit-Habitate handelt. Unter Freizeit-Habitate sollen Räume verstanden werden, die von verschiedenen Personen und Gruppen aufgesucht werden, um dort die Freizeit zu verbringen. Diese Räume können territorial voneinander unterschieden werden und weisen eine eigene durch die Gestaltung und die Besuchenden geprägte Atmosphäre auf. Die 8 Sektoren dieser Untersuchung werden auch von den Besuchenden als Orte mit unterschiedlicher Atmosphäre und eigener Charakteristik wahrgenommen. Für die Winterbefragung wurde diese Einteilung zwar im Prinzip beibehalten, aufgrund der geringeren Anzahl von Besuchenden am See und dem Aufwand, den weitere Umzüge des Baustellenwagens mit sich gebracht hätte, beschränkten wir uns auf die zwei Standorte Blatterwiese und Arboretum. Das Untersuchungsgebiet wird also nur noch in zwei Sektoren (linkes und rechtes Seeufer) unterschieden. Beobachtungen wurden wiederum in allen 8 Sektoren durchgeführt, wobei sich jedoch herausstellte, dass sich die einzelnen Sektoren im Winter weniger stark voneinander unterscheiden. Dies liegt vor allem daran, dass die Nutzungsvielfalt geringer ist und das Spaziergehen zur Hauptbeschäftigung am See wird.

Nicht in die Untersuchung eingeschlossen wurden alle Badeanstalten, das Gebiet um den Bürkliplatz und die dortige Schiffanlegestelle, der Hafen Enge mit den anliegenden Parkplätzen sowie die Werft südlich der Landiwiese. Diese Gebiete wurden nicht berücksichtigt, weil sie nicht den Charakter von Parkanlagen aufweisen.

Die 521 Befragungen des Sommers teilen sich wie in Tab. 1 abgebildet auf die einzelnen Sektoren auf.

Tab. 1: Anzahl Befragungen pro Sektor

Sektor	total	1	2	3	4	5	6	7	8	linke Seite	rechte Seite
n	521	80	4	51	54	55	108	105	64	189	332

Die sehr tiefe Anzahl der Interviews in Sektor 2 erklärt sich daraus, dass sich in diesem Sektor kaum Besuchende aufhielten. Das Bild des praktisch menschenleeren Sektors 2 trafen wir sowohl an unterschiedlichen Tagen wie auch zu unterschiedlichen Tageszeiten an. Dies liegt an der Gestaltung des Gebiets nach dem Arboretum. Der Parkcharakter geht zurück, der Fussweg befindet sich nahe der verkehrsintensiven Seestrasse, deren Lärm gut hörbar ist, es fehlen einladende Verweilflächen ebenso wie die Atmosphäre einer Flanierstrecke, wie dies etwa beim Utoquai und Seefeldquai der Fall ist. Somit entsteht eine Brache zwischen dem Arboretum und der Landiwiese. Gerade der Sektor 2 könnte aber als Brückenkopf dienen. Er wird dieser Aufgabe jedoch nicht gerecht, denn es mangelt dem Sektor 2 wie erwähnt an Aufenthaltsqualität ebenso wie an einer guten Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Verkehr. Das Gebiet zwischen Arboretum und Landiwiese ist hauptsächlich Durchgangsort für Fahrradfahrende sowie Jogging- und Inline-Strecke. Auf Grund der wenigen Befragungen im Sektor 2 wurde dieser nicht einzeln ausgewiesen, jedoch im Total mitberücksichtigt.

Für die Winterbefragung wurden 130 Interviews durchgeführt, davon 90 auf der rechten Seeseite und 40 auf der linken. Diese Zahlen zeigen, dass die Resultate der Winterbefragung auf einem eher kleinen Sample beruhen.

4 Ergebnisse

4.1 Nutzende

Der grösste Teil der Besuchenden im Sommer (vgl. S. 25-32) wohnt in der Stadt Zürich (64%). Dabei sind die Anwohnenden (Kreis 2 und 8) stärker am See vertreten als die Personen der übrigen Kreise der Stadt Zürich. Im Sektor 4 beträgt der Anteil der im Kreis 2 Wohnenden 39% aller interviewten Besuchenden. Grundsätzlich ist der Anteil der Anwohnenden am Morgen am höchsten, nimmt im Verlauf des Tages ab und gegen Abend nochmals zu. Diese Resultate sind unter Berücksichtigung des erweiterten Untersuchungsgebietes mit denjenigen der Studie aus dem Jahre 1995 vergleichbar.

Der Anteil der in der Stadt Wohnenden variiert stark nach Sektor. Im Sektor 8 drückt sich am deutlichsten aus, was sich in allen citynahen Sektoren zeigt: der Anteil der Stadt-ZürcherInnen an allen Besuchenden ist viel kleiner, während er in den weniger zentralen Sektoren (3 und 4) grösser ist. Die linke Seeseite hat

also eher den Charakter eines Quartierparks, während die rechte Seeseite plus das Arboretum ein regionales Naherholungsgebiet darstellt. Dennoch benötigen die meisten Besuchenden für den Anfahrtsweg weniger als 30 Minuten. Dies hängt auch damit zusammen, dass viele Personen direkt nach der Arbeit in Zürich den See besuchen oder ihre Mittagspause am See verbringen.

Männer und Frauen sind praktisch gleich stark am See vertreten. Obwohl Personen jeder Altersklasse am See anzutreffen sind, befinden sich ältere Personen klar in der Unterzahl. Dies hat zur Folge, dass ihre Antworten in der Masse unterzugehen drohen. Deshalb werden die Ergebnisse bezogen auf die Kategorie ältere Personen zusätzlich separat dargestellt (vgl. 4.5).

Die Seeanlagen werden auch im Winter gerne besucht (vgl. S. 85-90), insbesondere von den ZürcherInnen. 75% der Befragten kommen aus der Stadt, im Vergleich zur Sommerbefragung ist das eine Steigerung um 11 Prozentpunkte. Insgesamt wohnen 38% der Besuchenden in den Kreisen 2 und 8 und sind somit zu den Anwohnenden zu zählen. Wenig vertreten sind Personen aus den Kreisen 9, 10 und 12. Die große Mehrheit der Befragten ist direkt von zu Hause an den See gekommen, deutlich abgenommen hat die Zahl derer, die von der Arbeit aus in die Seeanlagen kommen. Der Anteil des Stammpublikums (Personen, welche die Seeanlagen mind. mehrmals pro Woche besuchen) ist weiterhin sehr hoch, beinahe die Hälfte der Befragten kommen mehrmals in der Woche oder sogar täglich.

Da im Winter der Anteil der älteren Menschen (über 55 Jahre) an den Seebesuchenden aufgrund der Beobachtungen deutlich grösser war als im Sommer, machen sie 44% des Wintersamples (Interviews) aus. Erheblich abgenommen hat der Anteil der 21-35-Jährigen (24%), die im Sommer die größte Alterskategorie darstellten. Das Geschlechterverhältnis ist insgesamt ausgeglichen, außer bei den älteren Personen, bei denen die Zahl der Frauen die der Männer übersteigt.

Der hohe Anteil an Anwohnenden bzw. Besuchenden aus der Stadt Zürich hat zur Folge, dass mehr Menschen als im Sommer zu Fuß an den See kommen und der Anteil der öffentlichen Verkehrsmittel von 44% auf 26% gesunken ist.

Der Vergleich der Sommer- und Winterbefragung zeigt, dass von einem „Ganzjahrespublikum“ ausgegangen werden muss. Dieses wird im Sommer von einem wesentlich grösseren „Sommerpublikum“ überlagert, aber nicht verdrängt, denn 98% der Befragten im Winter geben an, dass sie auch im Sommer an den See kommen und zwar regelmäßig (71% kommen auch im Sommer täglich, oder mehrmals in der Woche).

4.2 Nutzungen und Rauman eignung (vgl. S. 33-63 und S. 91-94)

Die Frage, ob die Besuchenden genug Raum am See haben, um das auszuüben, was sie gerne ausüben möchten, zeigt deutlich, dass sich die Besuchenden nicht eingeengt fühlen. Selbst im Sommer gaben nur 9% aller Befragten an, dass sie zu wenig Raum haben. Das heisst, dass über 90% mit der verfügbaren Fläche zufrieden sind. Von den 9% Unzufriedenen beziehen sich ca. 25% zudem ausschliesslich aufs Wochenende. Dies mag erklären, weshalb in den Seeanlagen trotz unterschiedlicher, intensiver Nutzungen durch unterschiedliche Personen wenig Nutzungskonflikte festzustellen sind.

Die häufigsten Nutzungen im Sommer sind „Nichts-tun“, Baden, Freunde und Freundinnen treffen und Plaudern, Lesen, Essen und Flanieren. Dabei wird auch das Verpflegungsangebot rege genutzt, welches in den Sektoren 4, 5, 7 und 8 deutlich besser beurteilt wird als in den übrigen Sektoren. Im Sektor 1 wird es

von 19% als „schlecht“ oder „sehr schlecht“ beurteilt. Mit dem Ausbau des Kiosks im Sektor 1 wird sich dies eventuell verbessern. Wobei sich die meisten Personen im vorderen Teil des Sektor 1 aufhalten und nicht hinten beim Kiosk. Die Kommentare der Besuchenden zu den Verpflegungsmöglichkeiten drücken das Bedürfnis nach einer abwechslungsreichen und gesunden Ernährung aus. Insbesondere derer, die in ihrer Mittagspause an den See kommen. Aus dieser Perspektive wird auch oft das Angebot der fliegenden Händler als zu einseitig beurteilt. Gerne hätte man mehr feine Sandwichs, Salate und Früchte. Geschätzt wird das Angebot der Badenanstalt Utoquai. Im Winter wurden die Verpflegungsmöglichkeiten besser eingeschätzt, wobei die rechte Seeseite im Winter durch das neue Café am Hafen Riesbach als deutlich besser versorgt gelten kann als die linke Seeseite.

Im Winter sind Spazieren gehen und Sich-erholen die Hauptbeschäftigungen am See. Mit dieser Nutzungsveränderung wird es auch ruhiger in den Seeanlagen und sie verlieren ihren sommerlichen Freizeitparkcharakter.

Selbst in den stark genutzten Seeanlagen gibt es Plätze, die erst von wenigen genutzt werden. Dies ist einerseits der neu gestaltete Platz bei der Schiffanlegestelle neben dem Casino, andererseits das Gebiet vor der Klinik Pyramide.

Spielmöglichkeiten und Spielplätze

Am Nachmittag und gegen Abend wird am See vermehrt gespielt (am meisten in den Sektoren 1, 3 und 4). Fussball, Frisbee und Volleyball sind am beliebtesten. Es sind äusserst wenige Besuchende, die sich über Spielende beklagen, die zu viel Raum beanspruchen. Ebenso beklagen sich auch die Spielenden grundsätzlich nicht über zu wenig Raum. Obwohl am See oft gespielt wird, wird der Wunsch nach eingerichteten Spielangeboten relativ selten geäussert. Etwas anders sieht es bezüglich der Kinderspielplätze aus, die auf der rechten Seeseite stark vermisst werden. Da kleine Kinder im Stadtraum eher benachteiligt sind, sollte zusätzlich zur begonnenen Neugestaltung des vorhandenen Spielplatzes beim Chinagarten, konkret überlegt werden, wo auf der rechten Seeseite ein zusätzlicher Spielplatz eingerichtet werden könnte. Auch bei der Gestaltung funktional klar definierter Räume (Spielplatz) geht es darum, diese möglichst multifunktional zu gestalten und Mut zu unfertigen Elementen zu haben.

Die Diskussion zu eingerichteten Spielangeboten gestaltet sich ähnlich wie jene zu den Seeestiegen und den Grillplätzen (vgl. weiter unten). Primär geht es dabei um die Frage, welche Funktionen die Seeanlagen haben sollen. Momentan sind sie weder ein Freizeitpark, noch eine Sportanlage oder eine grosse Badeanstalt. Sie haben den Charakter eines Parks durchsetzt mit gekennzeichneten Badeanstalten. Soll dieser spezielle Charakter erhalten bleiben, ist von eingerichteten Spiel- und Sportanlagen mit Ausnahme von Kinderspielplätzen abzuraten.

Eingerichtete Sport- und Spielanlagen sind immer auch Räume, die eine ausgewählte Art der Nutzung erst ermöglichen, viele andere Nutzungen aber gleichzeitig ausschliessen. Solche spezialisierte Räume sind meist monofunktional. Betrachtet man jedoch nicht nur den einzelnen Raum, sondern das Netz aller Räume am See, kann ein einzelner monofunktionaler Raum das gesamte Nutzungsangebot der Seeanlagen erhöhen. Wo könnte ein solcher Raum eingerichtet werden? Aus unserer Sicht sind die linke Seeseite und der Sektor 1 (Arboretum) zu stark genutzt, als dass sich hier ein solcher Raum ausscheiden liesse. Der Sektor 4 bietet durch den Volleyballplatz vor dem GZ Wollishofen bereits einen solchen Raum. Übrig bleibt der Sektor 3. Dieser scheint uns aber nur beschränkt

geeignet, da er oft durch Grossanlässe belegt ist. Nicht fixe Einrichtungen wie die vorhandenen Skateanlagen scheinen jedoch eine geeignete Lösung zu sein.

Die Wiesen sind sehr beliebt. Nicht nur wegen ihrer ausgezeichneten Qualität, sondern insbesondere auch, weil sich die Wiesen auf unterschiedliche Art nutzen lassen (Multifunktionalität). Die häufige Aussage, dass die Wiesenflächen auf gar keinen Fall überbaut werden sollen, weist auf die Bedeutung der Wiesen als freie Flächen hin. Die Wiesen werden am stärksten als ein Raum wahrgenommen, der nicht durch eine gegebene Struktur das Verhalten mitbestimmt. Sie lassen aus der Sicht der Besuchenden am meisten Freiheit zur Selbstbestimmung der Tätigkeiten.

Grillen

Grillen ist eine der Nutzungen, die Ärger hervorrufen kann. Obwohl sich viele Besuchende unsicher sind, ob am See gegrillt werden darf oder nicht, wird von 27% angegeben – auf der linken Seite häufiger als auf der rechten –, dass sie am See grillen. Aus der geltenden Allgemeinen Polizeiverordnung gehen denn auch keine direkten, eindeutigen Regeln für das Grillen hervor. Über den beim Grillen entstehenden Rauch, Geruch, Abfall und die Brandlöcher in der Wiese ärgern sich 21% der Befragten, hauptsächlich ältere Personen. Grillende selbst lehnen Vorschläge, die das Grillen regeln und/oder einschränken würden, vehement ab. Selbst über alle Besuchenden gesehen, finden diese Vorschläge – eingerichtete Grillstellen mit einem Grillverbot ausserhalb dieser Plätze oder eine Ausscheidung von Sektoren, in denen Grillen erlaubt, respektive verboten ist – keine Mehrheit. Klar befürwortet werden sie jedoch von den Personen, die sich am Grillen stören. Die Umsetzung dieser Massnahmen und deren Einhaltung werden jedoch sowohl von den Besuchenden, von der Polizei wie auch von uns als eher unrealistisch eingestuft.

Inwiefern eingerichtete Grillplätze das Problem des „wilden“ Grillens auf der Wiese einschränken, muss ebenfalls in Frage gestellt werden, denn sie können auch dazu führen, dass der See verstärkt das Image eines Grillgebiets bekommt und zusätzliche GrillliebhaberInnen anzieht. Wenn diese nun die eingerichteten Grillstellen völlig überfüllt anträfen, ist zu vermuten, dass sie der Grillstelle den Rücken zuwenden und auf der Wiese ein Feuer entfachen würden.

Offen bleibt, wie sich das Grillen am See in Zukunft entwickeln wird. Nach Aussagen der Grünflächenverwalter hat in den letzten Jahren bereits eine Zunahme stattgefunden. Die neuerdings erhältlichen kleinen Mobilgrills und der Verkauf von Holzkohle in den 24-Stunden Tankstellen haben die Schwelle am See zu grillen sicherlich herabgesetzt. Am See zu grillen ist einfacher und bequemer als noch vor einigen Jahren. Dennoch sehen wir am See momentan keinen Handlungsbedarf bezüglich einer weiter gehenden Reglementierung des Grillens. Es soll jedoch in den nächsten Jahren beobachtet werden, wie sich das Grillen am See entwickelt. Um bei einer Zunahme des Grillens Entscheidungen treffen zu können, raten wir Grün Stadt Zürich sich mit Erfahrungen auseinanderzusetzen die in andern Gebieten mit dem Grillen gemacht wurden (z.B. Irchelpark in Zürich, andere Städte mit Seeanstoss). So können bereits heute Informationen gesammelt werden, um zukünftige Entscheidungen bezüglich des Grillens vorzubereiten.

Fahrradfahrende und FussgängerInnen

Der 1995 festgestellte Konflikt zwischen Fahrradfahrenden und FussgängerInnen führte zur Schaffung von Mischverkehrszonen in den Sektoren 5, 6, 7 und 8. Diese Massnahme scheint den Konflikt entschärft zu haben. Heute wünschen sich in den Sektoren 5, 6 und 7 bloss 18-25% der Befragten getrennte Fuss- und Fahrradwege. Bei der Frage nach den Wegen wird die Situation des Mischverkehrs nicht angesprochen und auch die Qualität der Fahrradwege wird selten stark kritisiert. Am meisten Kritik erhalten sie im Sektor 4. Anders fällt die Beurteilung im Winter aus. Die Kritik am Mischverkehr ist erstaunlicherweise grösser, obwohl eine geringere Nutzungsdichte herrscht. Der Grund hierfür liegt vermutlich in der geringeren gegenseitigen Rücksichtnahme, da sich aufgrund der gesunkenen Besucherzahlen, jede Gruppe zu sehr auf der sicheren Seite fühlt.

Hunde

In den Zürcher Seeanlagen laufen einige Hunde trotz bestehender Leinenpflicht frei herum. Im Sommer sichteten wir bei 43 der 70 Kurzbeobachtungen (61%) Hunde. Dabei waren 29 Mal Hunde dabei, die nicht an der Leine geführt wurden. Im Winter hat es im Verhältnis zu den Besuchenden deutlich mehr Hunde am See. Beobachtungen haben gezeigt, dass im Winter ca. jede 10. Person mit Hund(en) am See ist. Diese sind zum Teil an der Leine, zum Teil nicht. Es kommt vor, dass die Polizei HundebesitzerInnen, die ihre Hunde nicht an der Leine führen, verwarnt oder büsst (Ordnungsbusse). Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Es konnte im Sommer auch beobachtet werden, dass die Polizei vor Ort ist, aber weder verwarnt noch büsst. Die Befragungen haben gezeigt, dass viele Besuchende ohne Hunde nicht wissen, dass Hunde an der Leine zu führen wären, obwohl mehrere Tafeln darauf hinweisen.

Ernsthafte Konflikte oder Auseinandersetzungen zwischen HundehalterInnen und Personen, die sich über freilaufende Hunde ärgerten, haben wir nie beobachtet. Hingegen konnten wir oft freilaufende Hunde beobachten, die sich zu fremden Personen hinsetzten, am Gepäck herumschnüffelten oder die zwischen Spielenden herumrannten. Nie jedoch kam es dabei zu verbalen Auseinandersetzungen, obwohl 43% der Besuchenden angaben, dass sie sich an Hunden, die nicht an der Leine sind, stören. Da sich nur 3% der Befragten an Hunden, die an der Leine sind, stören (mit einem Maximum im Sektor 7: 9%) stellt sich die Frage, wie man mehr HundehalterInnen dazu bringt, ihre Hunde an die Leine zu nehmen. Dabei lässt sich fragen, ob sich das Verhalten der HundehalterInnen ändern würde, wenn die Polizei konsequent verwarnt und büssen würde. Die momentane unkonsequente Praxis der Polizei, hat zur Folge, dass die Vorschrift „Hunde sind an der Leine zu führen“ de facto als nicht gültig verstanden wird. Dies heisst nicht, dass es mehr Polizeikontrollen braucht, sondern, dass die Polizei das Übertreten der geltenden Vorschriften konsequent verwarnt oder büsst, wenn sie vor Ort ist.

Eine andere Möglichkeit bestünde darin, dass man die Hundehaltenden darauf aufmerksam macht, dass es viele Personen gibt, die sich durch frei herumlaufende Hunde stören. Dies könnte zum Beispiel durch verschiedene Informationsaktionen geschehen. Ob dies zum Erfolg führt, ist äusserst schwierig zu beurteilen. So wies die Aktion „erlaubt ist, was nicht stört“ zwar auf das Entfernen des Hundekots als auch auf die Leinenpflicht hin. Gleichwohl werden diese Punkte aber von den Besuchenden nach wie vor als problematisch angesehen.

Vergleicht man die Verhältnisse am See mit den Verhältnissen in der Allmend⁵, präsentieren sich zwei völlig unterschiedliche Situationen. Die Verhältnisse am See können als sehr ruhig und friedlich bezeichnet werden. Der Umgang zwischen Personen mit und solchen ohne Hund ist im Allgemeinen von grosser Toleranz geprägt und es bestehen keine grossen Probleme. Punktuell (Sektoren 4 und 8) werden jedoch Hunde, die nicht an der Leine geführt werden, als relativ stark störend empfunden. Das Verhältnis von Personen mit Hund und Personen ohne Hund weist demnach räumliche Unterschiede auf und muss daher immer im jeweiligen Kontext gesehen werden.

Die Stimmung gegenüber Hunden ist auch im Winter ambivalent: Gut ein Drittel stört sich an freilaufenden Hunden, etwas mehr als die Hälfte der befragten Personen befürwortet die Leinenpflicht, die anderen lehnen sie ab.

Grossveranstaltungen

Die Seeanlagen sind bekannt als Standort von Grossveranstaltungen (Kino am See, Freestyle.ch, Ironman, Züri Marathon, Theaterspektakel, Streetparade). Wie die Befragung „Die Akzeptanz von Grossveranstaltungen in der Stadt Zürich bei der Stadtzürcher Bevölkerung“⁶ zeigt, sind Anwohnende diesen gegenüber etwas kritischer eingestellt als die andern Befragten. Interessanterweise besuchen sie aber diese Veranstaltungen deutlich häufiger als der städtische Durchschnitt. Überraschenderweise wurde in unserer Befragung das Thema der Grossveranstaltungen von den Besuchenden äusserst selten angesprochen. Zwar haben wir nicht explizit danach gefragt, dennoch gab es einige offene Fragen, bei denen man diese (positiv wie negativ) hätte erwähnen können. Bei Bewilligungen zu Grossveranstaltungen sollte kritisch hinterfragt werden, ob diese einen direkten Bezug zum See aufweisen oder ob sie auch an einem andern Standort stattfinden könnten.

Grossveranstaltungen werfen immer auch die Frage nach der Privatisierung des öffentlichen Raums auf. Ist es beispielsweise im Sinne des Konzepts „öffentlicher Raum“, dass ein grosser Teil des Zürichhorns für 4 Wochen während der „Seehochsaison“ kommerziell belegt ist, tagsüber für niemanden zugänglich und abends nur gegen Bezahlung? Wie vertragen sich solche Handhabungen mit der uneingeschränkten Zugänglichkeit, die zur Charakteristik des öffentlichen Raums zählt? Bei diesen Fragen zeigt sich, dass nicht nur von Grossveranstaltungen als Einheit gesprochen werden kann, sondern dass jede Grossveranstaltung einzeln angeschaut werden muss. So ist es beispielsweise ein grosser Unterschied, ob, wie beim Kino am See, die öffentliche Fläche tagsüber für die Bevölkerung nicht und abends nur gegen Bezahlung zugänglich ist, oder aber, wie im Falle des Theaterspektakels, sowohl tags wie auch abends möglich ist, diese Fläche ohne Entgelt zu nutzen. Natürlich ist auch dieser Raum belegt und eine vollständige und normale Nutzung ist nicht möglich. Dennoch scheinen uns dies zwei ganz unterschiedliche Arten der kommerziellen Belegung des öffentlichen Raums zu sein. Während im Falle des Kinos am See abends gewisse Gruppen ausgeschlossen werden und während des Tages die Fläche für niemanden zugänglich

⁵ Die Situation in der Allmend Brunau führte dazu, dass sie in Zukunft in Gebiete mit freiem Hundauslauf und Gebiete, die mit einem Hundeverbot belegt sein werden, unterteilt wird (Stadt Zürich/Grün Stadt (Hrsg.) (2003): Entwicklungsplanung Allmend Brunau, Nutzungskonzept. S. 16-17).

⁶ Stadt Zürich/Fachstelle für Stadtentwicklung und Verein Züri Event (Hrsg.) (2004): Die Akzeptanz von Grossveranstaltungen in der Stadt Zürich bei der Stadtzürcher Bevölkerung (Studie1, Juni 2004, Studie 2, Oktober 2004), http://www3.stzh.ch/internet/fste/home/bevbefrag_top/grossveranstalt.html, Zugriff: 8. 8. 2005.

ist, schliesst das Theaterspektakel niemanden über finanzielle Regelungen aus. Ebenso ist der Raum durchgehend begehbar. Die allgemeine Zugänglichkeit ist im Fall des Kinos am See ist also in keiner Weise gegeben, während sie im Fall des Theaterspektakels gegeben ist.

4.3 Wahrnehmung der Anlagen und der Gestaltung (vgl. S. 64-75 und 95-97)

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die überwiegende Zahl der Besuchenden im Sommer wie im Winter mit dem grössten Teil der Ausstattung der Anlagen zufrieden oder sehr zufrieden ist. Die Elemente Wege, Wiesen, Schatten und Bepflanzung schneiden im ganzen Gebiet am See ausgezeichnet ab. Hecken und Bäume werden dabei sowohl in ihrer Schatten spendenden Funktion wie auch in ihrer Eigenschaft, grosse Flächen zu strukturieren und dadurch intimere Räume zu schaffen, gelobt.

Die Toiletten und die Seeestiege sind besonders im Sommer die einzigen beiden Elemente, die praktisch im ganzen Gebiet kritisiert werden. Bei den Toiletten ist man weder mit der Menge noch mit der Qualität zufrieden, wobei die Menge häufiger negativ beurteilt wird. Daher sollte geprüft werden, ob die geplante Menge neuer Toiletten reicht. Bei der Beurteilung der Seeestiege kommt zum Vorschein, dass die Seeanlagen als Badeort wahrgenommen werden. Gewisse Ansprüche, die sich früher auf Badeanstalten beschränkten, gelten heute für die ganze Seeanlage. Ausser im Sektor 5 sind die Badenden nirgends wirklich zufrieden mit den Seeestiegen, da ihnen diese meist zu steinig sind. 22% aller Besuchenden bewerten diese mit „schlecht“ oder „sehr schlecht“, wobei sich teilweise sektorale Unterschiede zeigen. Bevor Überlegungen zu allfälligen Änderungen der Seeestiege angestellt werden, sollte zuerst diskutiert und entschieden werden, ob man im ganzen Bereich der Seeanlagen den See für alle als äusserst attraktiven Badeort mit hochwertigen Einstiegen etablieren will oder aber, ob dies primär die Aufgabe der Badeanstalten bleibt. Der See wäre dann – so wie auch heute – für viele ein zugänglicher Badeort, an dem es bewusst keine Einrichtungen wie in den Badeanstalten gibt.

Der Beleuchtung gilt ein spezielles Augenmerk, denn sobald es dunkel wird, fühlen sich am See nicht mehr alle gleich wohl. 10% beurteilen die Beleuchtung als „schlecht“ oder „sehr schlecht“. Der grösste Teil davon sind Frauen. Die Beleuchtung wurde im Winter noch negativer bewertet.

4.4 Wahrnehmung der Abfallsituation (vgl. S. 76-79 und 98-100)

In den im Sommer intensiv genutzten Anlagen fällt eine ganze Menge Abfall an. Im Jahr 2005 entsorgte ERZ rund 330 Tonnen Abfall aus den Seeanlagen⁷. Bereits in der Studie aus dem Jahr 1995 konnte gezeigt werden, dass die am See anfallende Abfallmenge im Verhältnis zu den Nutzenden nicht grösser ist als im übrigen öffentlichen Raum. Wegen der grossen Dichte der Besuchenden besteht aber gleichwohl ein Abfallproblem (wobei in der Wahrnehmung und Beurteilung der Mehrheit der Besuchenden die Seeanlagen nicht als Ort mit viel Abfall gelten), denn da wo es viele Leute auf engem Raum hat, ist auch die absolute Menge an Abfall gross.

⁷ Stadt Zürich/Entsorgung + Recycling (Hrsg.) (2005): Geschäftsbericht 2005. <http://www.stadt-zuerich.ch/internet/erz/home/medien/broschueren.html>, S. 13, Zugriff: 8. 5. 2006.

Offen blieb bisher die Frage, wie die Besuchenden die Abfallsituation und die Abfallentsorgung wahrnehmen und beurteilen.

Auf die Frage: „Was denken Sie zum Abfall?“ konnten die Befragten entweder mit a.) es hat viel oder b.) es hat nicht viel antworten. Dabei beantworteten im Sommer 65% die Frage mit „es hat nicht viel Abfall“. Diejenigen, welche mit „es hat viel Abfall“ antworteten, relativierten diese Antwort teilweise mit „am Abend“ oder „es ist besser als früher“. Auffallend bei dieser Frage ist das Resultat des Sektors 5, in dem bedeutend seltener mit „es hat viel Abfall“ geantwortet wurde (13%). Gegenteilig fällt der Sektor 8 auf. Hier sind es 44% die finden, dass es viel Abfall hat. Ebenso ist dieser Wert im Sektor 4 und 6 relativ hoch. Die Anwohnenden beurteilten die Abfallsituation kritischer als die Nicht-Anwohnenden. Allgemein stellen viele fest, dass die Abfallsituation besser als früher ist. Die Abfallentsorgung wird von über 80% der Befragten als „sehr gut“ beurteilt.

Die Situation rund ums Thema Abfall und die Abfallentsorgung ist auch im Winter ein wichtiges Thema für die Besuchenden. Insgesamt sind 29% der Meinung, dass es viel Abfall hat und stören sich meist auch daran. Die Anwohnenden zeigen sich deutlich kritischer als die Nicht-Anwohnenden, ein Indiz dafür, dass sie oftmals einen stärkeren Bezug zu den Seeanlagen haben und diese gepflegt wissen möchten. Mit der Abfallentsorgung sind im Winter 89% der Befragten zufrieden, auf der linken Seeseite sind es sogar 98%.

Damit der Abfall sachgerecht entsorgt wird, müssen sich die Besuchenden zuerst mit dem Gebiet identifizieren, respektive auf die Abfallproblematik sensibilisiert werden. So kann die Möglichkeit vergrössert werden, dass die Besuchenden Verantwortung für ihre Handlungen übernehmen und den Abfall da entsorgen, wo sie ihn entsorgen sollen. Dabei muss garantiert sein, dass die Abfalleimer nicht bereits überquellen, wenn das Leben am See noch in voller Aktivität ist.

4.5 Ältere Personen als Besuchende der Seeanlagen (vgl. S. 80-84)

Wie die Beobachtungen zeigten, sind die älteren Personen in den Seeanlagen im Sommer untervertreten. Da die Anzahl der Personen, die wir pro Alterskategorie befragten die beobachteten Verhältnisse wiedergeben sollte, wurden während der Sommeruntersuchung lediglich 49 Personen, die über 55 Jahre alt sind, befragt. Dies sind bloss 9% aller Befragten. Im Winter konnten hingegen 57 Personen über 55 Jahre befragt werden, womit diese Altersgruppe einen Anteil von 44% am gesamten Sample hat. Aufgrund des kleinen Samples dürfen die nachfolgenden summarischen Aussagen nur als Tendenzen gelesen werden.

Die älteren Personen, welche die Seeanlagen besuchen, sind mit der Ausstattung – ausser mit den Fahrradwegen und der Menge des Blumenschmucks – zufriedener als die übrigen Besuchenden. Gegenüber Hunden, der Abfallsituation und dem Grillen am See sind sie jedoch kritischer und stören sich häufiger daran. Für ihre Nutzungsbedürfnisse haben sie genügend Raum, denn 98% der befragten Personen über 55 Jahren sind im Sommer mit den Platzverhältnissen zufrieden. In der Winterbefragung zeigen sich keine relevanten Unterschiede zu den Sommerresultaten.

5 Diskussion der Ergebnisse

Die Seeanlagen werden geschätzt. Von vielen Besuchenden werden sie als „tolles Stück Natur mitten in der Stadt“ und als „einfach toll“ bezeichnet. Gesamthaft kann und darf gesagt werden, dass die Seeanlagen ganzjährig ein sehr gut funktionierender Raum sind. Dies gilt es zu bewahren und zu stärken.

Bestehende Toleranz pflegen

Obwohl die Seeanlagen von sehr vielen Personen besucht werden, geben selbst im Sommer über 90% der Befragten an, dass sie genug Raum am See haben. Selbst zum Spielen ist meist Platz vorhanden. An schönen Wochenenden und an heissen Sommerabenden kann es enger werden. Dies führt jedoch nicht zu Nutzungskonflikten, sondern man begegnet sich am See äusserst tolerant. Es scheint, als herrsche am See eine entspanntere Atmosphäre als an andern Plätzen in der Stadt, als wären die Seeanlagen ein Kosmos von besonderer Toleranz. Diese Atmosphäre soll unbedingt bewahrt werden, denn sie ist die Voraussetzung, dass so viele Nutzende mit unterschiedlichen Bedürfnissen konfliktarm diesen grossen und in sich vielfältigen Erholungsraum geniessen können. An diese Atmosphäre kann angeknüpft werden, wenn es um die Entschärfung gewisser Konflikte geht, die auch am See auftreten. Ebenso soll diese Kultur der Toleranz im Vordergrund stehen, wenn es um das konkrete Mit- und Nebeneinander am See geht und nicht (zu) viele Regeln und Verbote erlassen werden. Das Gleichgewicht von Mit- und Nebeneinander soll durch das Gespräch und Auseinandersetzungen hergestellt werden.

Multifunktionalität, Diversität und Identität der öffentlichen Räume bewahren

Durch die unterschiedlichen Freizeit-Habitats ist es am See gelungen, unterschiedlichen Nutzenden Raum für ihre Art der Nutzung zur Verfügung zu stellen. Einerseits zeichnen sich die Seeanlagen über eine breite Diversität der Räume aus, d.h. es hat Räume mit unterschiedlichen Charakteren, andererseits sind viele der einzelnen Räume multifunktional nutzbar. Im Sektor 5 beispielsweise zeigt sich die Diversität durch unterschiedliche Räume und Elemente, wie Wiesen, Wege, Kiesplatz, Seeestieg, Schiffsteg und Restaurants, die in sich multifunktional sind. Die Wiese beispielsweise kann sowohl für unterschiedlichste Sportarten genutzt werden, als auch zum Sonnen, Picknicken oder Lesen.

Damit dies weiterhin möglich ist, soll bei der Um- oder Neugestaltung von Teilen der Seeanlagen darauf geachtet werden, dass die neu entstehenden Räume möglichst breit genutzt werden können oder aber, dass sie solche Nutzungen zulassen, für die bisher eher zu wenig Raum vorhanden ist. Die Betrachtung der Gesamtheit der öffentlich nutzbaren Räume der Stadt (und ihrer Agglomeration) kann das Spannungsverhältnis zwischen Multifunktionalität und Spezifizierung der Räume zum Teil lindern. Denn erst durch das Einbeziehen der Gesamtheit der öffentlichen Räume kann abgeschätzt werden, ob und wie diese den Bedürfnissen der Nutzenden gerecht werden.

Die räumliche Diversität der Seeanlagen ermöglicht, dass die Besuchenden je nach Bedürfnis bewusst den einen oder andern Raum am See aufsuchen. Dies wiederum verstärkt die unterschiedlichen Charaktere der einzelnen Sektoren und somit auch die räumliche Diversität der Seeanlagen. Die räumliche Diversität oder eben der eigene Charakter jedes Sektors führt dazu, dass sich je nach Sektor

unterschiedliche Handlungsfelder aufzun. Massnahmen, die in einem bestimmten Sektor sehr sinnvoll sind, können in einem andern Sektor völlig überflüssig oder gar kontraproduktiv sein. Beispielsweise können für den Sektor 2 ganz andere Handlungsfelder ausgemacht werden als für den Sektor 4.

Der Sektor 2 wird äusserst selten besucht, was vermuten lässt, dass dieser Raum, so wie er sich heute präsentiert, nicht den Bedürfnissen der Besuchenden entspricht. Im Mittelpunkt steht daher die Frage, will/kann man diesen Raum umgestalten und wenn, wie sollte er gestaltet werden. Dabei soll darauf geachtet werden, dass ein Raum geschaffen wird, der den Kriterien eines Möglichkeitsraums mit einem hohen Grad an Nutzungsmöglichkeiten genügt (Multifunktionalität). Der Sektor 2 darf aber nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss in seinem Umfeld – südlich des Arboretums, von diesem aber bereits abgeschnitten und nördlich der Landwiese, von dieser ebenfalls abgeschnitten – beurteilt werden. So zeigt sich schnell, dass zwischen dem Ende des Arboretums und der Landwiese aus Sicht der Parkbesuchenden eine Brache liegt. Hafen, See-polizei, Bootshäuser und schliesslich das Strandbad Mythenquai bilden für die Spazierenden und Flanierenden keine attraktive Umgebung.

Im Sektor 4 hingegen stehen ganz andere Themen und Handlungsfelder im Vordergrund. Hier müssen beispielsweise Lösungen für ein besseres Neben- und Miteinander der Besuchenden mit Hunden und den Besuchenden mit Kindern gefunden werden. Ein Handlungsfeld, das im Sektor 2 – um beim Beispiel zu bleiben – absolut kein Thema ist.

Das zum Teil verwendete einfache Mass „Geschlechterverhältnis“ um das „Funktionieren“ eines öffentlichen Raums bewerten zu können, zeigt für alle Sektoren ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis, was als Indikator eines gut funktionierenden öffentlichen Raums gilt.

Multifunktional nutzbare Räume geben bei deren Übergabe an die Öffentlichkeit allen Gruppen das Gefühl, dass sie diese mitnutzen können und es fühlen sich nicht bereits von Anfang an einige ausgeschlossen. Multifunktionalität heisst nicht, dass jeder Raum immer von allen für alles genutzt werden muss, sondern dass verschiedene Nutzungsmöglichkeiten bestehen. Dabei gilt es zu beachten, dass der öffentliche Raum nicht nur von unterschiedlichen Personen genutzt wird, sondern dass sich diese teilweise auch zeitlich staffeln.

Die Seeanlagen sind in Raum- und Zeitzonen aufgeteilt. Ein Raumausschnitt kann zu unterschiedlichen Zeiten einen andern Charakter haben. Sei dies durch den Rhythmus der Natur (Tagesschwankungen in der Temperatur, im Sonnenstand, Wetterschwankungen oder die unterschiedlichen Jahreszeiten) oder durch die Rhythmen der Nutzenden (am Morgen eher ruhig und wenige Leute, aber viele Hunde, am Abend mehr Leute und lauter). Beides führt dazu, dass sich derselbe Raum im Rhythmus verändert und während gewisser Phasen unterschiedliche Personen anzieht oder vom Besuch abhält. Daher ist es auch falsch nur zu fragen, welche Gruppen ausgeschlossen sind respektive welche Nutzenden verdrängt werden. Vielmehr muss gefragt werden, auf wen das Wo und Wann zutrifft.

Die Befragung hat gezeigt, dass beispielsweise am Morgen prozentual mehr Anwohnende den See aufsuchen als am Abend. Auch die älteren Leute erzählten, dass sie sommers bewusst am Morgen an den See kommen. Es sei dann weniger heiss, sie hätten mehr Platz und es sei ruhiger. Im Winter hingegen beschränken sich ihre Besuche bei weitem nicht nur auf die Morgenstunden. Die Seeanlagen

können zu unterschiedlichen Zeiten Bedürfnisse stillen, die sich gleichzeitig ausschliessen würden.

In der Multifunktionalität drückt sich auch aus, dass bei der Konzipierung und Umsetzung auf verschiedene Bedürfnisse eingegangen wurde. Da vor einer Neu- oder Umgestaltung oft gar nicht bekannt ist, wie die Nutzenden die neuen Räume nutzen werden, sollte nicht nur in fixen und starren Elementen und Kategorien geplant und gebaut werden, sondern die Räume sollen von den Besuchenden interpretiert werden können. Das bedeutet einerseits, dass Räume geschaffen werden sollen, die baulich einfach angepasst werden können, dass andererseits aber auch der Mut „unfertige Räume“ zu schaffen, zum Zug kommen soll. Beispiele für unfertige Räume finden sich im Irchelpark in Zürich. Hier wagte man es, Räume in einer Form den Besuchenden zu übergeben, die unterschiedliche Nutzungen und Weitergestaltung zuliessen⁸.

Bezüge zu den Nutzenden herstellen

Öffentliche Räume sollen von den Nutzenden her entwickelt und erneuert werden. Dazu eignet sich ein partizipatives Vorgehen, das bereits beim Entwicklungsprozess einsetzt. Einerseits hat dies den Vorteil, dass nicht an den Bedürfnissen der Nutzenden vorbeigeplant wird, andererseits können die Anliegen verschiedener Nutzergruppen und deren unterschiedlichen Bedürfnisse abgeholt werden. Die vorliegende Studie stellt einen ersten partizipativen Schritt dar, indem sie die Sicht der Nutzenden aufzeigt. Ein partizipatives Vorgehen beinhaltet jedoch noch viele weitere Schritte. So müssten auch die Bedürfnisse der Personen, welche die Seeanlagen nicht besuchen oder die untervertreten sind, aufgenommen und analysiert werden. Eine solche Kategorie sind z. B. die älteren Personen, die sommers am See untervertreten sind. Möchte man in Zukunft die Räume so gestalten, dass Personen der bisher untervertretenen Kategorien angesprochen werden, müssten zuerst deren Bedürfnisse abgeklärt werden.

Neben der Abklärung der Bedürfnisse gilt es, auch die Umsetzung partizipativ vorzunehmen. Obwohl Partizipation heutzutage in der Stadtplanung ein häufig verwendetes Konzept ist, sind während und nach partizipativen Verfahren sowohl die involvierten ExpertInnen wie auch die partizipierenden Personen aus der Bevölkerung häufig frustriert. Merkmale einer erfolgreichen Partizipation sind: früher Start, Einbezug möglichst aller Interessengruppen und vieler Partizipierender, Vermitteln verständlicher Informationen, Erarbeitung von Alternativen und eine gegenseitige Feedback-Kultur. Dabei besteht die grösste Herausforderung darin, die Diskrepanz zwischen lokalem Wissen (Ebene der Nutzenden) und dem Wissen der ExpertInnen zu überwinden.

Da partizipative Vorgehensweisen sehr komplex sind und oft für alle Beteiligten unbefriedigend ausfallen, muss Partizipation dem Projekt entsprechend gestaltet werden. Für die Stadt Zürich ist die Stadtentwicklung in Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen dabei einen „Leitfaden Mitwirkung“ zu entwickeln. Dieser wird voraussichtlich Mitte 2006 publiziert und ist als Strategiepapier zu verstehen, in dem die wichtigsten Punkte, aber auch Grenzen einer Mitwirkung aufgezeigt werden. Stehen in den Seeanlagen Erneuerungen und Veränderungen an, ist er eine erste Informationsbasis, auf der ein spezifisches Modell für das entsprechende Gebiet erarbeitet werden kann.

⁸ Universität Zürich et al. (Hrsg.) (2001): 15 Jahre Parkanlagen der Universität Zürich-Irchel. Zürich. Universität Zürich.

Die Identifikation der Besuchenden mit den Seeanlagen hat ein verstärktes Verantwortungsgefühl zur Folge. Dank diesem stärkt sich der positive Umgang der Besuchenden untereinander, die Besuchenden gehen verantwortungsvoller mit den Seeanlagen und den einzelnen Elementen um. Ebenso sind Besuchende, die sich für einen Raum verantwortlich fühlen, einfacher für Verhaltensänderungen zu sensibilisieren. Diese Identifikation muss jedoch bewusst hergestellt werden. Dazu eignen sich Aktionen, welche die Besuchenden mit einbeziehen, diese jedoch nicht belehren. Den Besuchenden soll dadurch die Möglichkeit gegeben werden, sich auf positive Art mit dem Raum auseinander zu setzen. Eine solche Aktion könnte beispielsweise ein Fotowettbewerb zum Thema „Meine Zeit am See“ sein. Die von den Besuchenden gemachten Bilder könnten am See ausgestellt werden, was andern Besuchenden wiederum zeigt, wie „ihr“ See auch gesehen und genutzt wird. Auch geführte Seespaziergänge beinhalten das Potential über unterschiedliche Sinne und Kognitionsebenen die Sensibilisierung gegenüber der Umwelt anzuregen.

6 Empfehlungen

Regeln

Es sollen keine neuen Regeln eingeführt werden. Es existieren keine gravierenden Probleme, welche dies verlangen würde. Die Seeanlagen würden unnötigerweise zu einem überreglementierten Raum. Hingegen sollen die geltenden Regeln in angemessenem Mass durchgesetzt werden (vgl. Hunde).

Information

Bessere Information, z. B. bei Unterhaltsarbeiten, ist notwendig. Informationsplakate, die sagen, weshalb und wie lange ein Gebiet/Durchgang gesperrt ist, könnten hierzu dienlich sein. Dies gilt auch bei Um- oder Neugestaltungen. Gerade wenn Bäume gefällt werden, braucht es Information, weshalb gefällt wird. Ansonsten fühlen sich die Besuchenden in „ihren“ Seeanlagen übergangen.

Partizipation

Werden Räume um- oder neugestaltet soll die Bevölkerung von Beginn weg miteinbezogen werden. Die Form der Partizipation muss dabei zuerst projektspezifisch abgeklärt werden.

Identifikation

Da die Identifikation mit den Seeanlagen die Grundlage für den Umgang mit und das Verantwortungsgefühl gegenüber diesen ist, gilt es, die bestehende Identifikation der Besuchenden mit den Seeanlagen zu stärken. Die Identifikation wiederum kann und soll ausgenutzt werden, wenn Nutzungsprobleme angegangen werden müssen.

Diversität und Multifunktionalität

Die Seeanlagen bieten Räume mit unterschiedlichen Charakteristiken und Atmosphären. Dies soll unbedingt beibehalten werden. Zusätzlich soll die Multifunktionalität der einzelnen Räume bewahrt bleiben. Gleichwohl muss nicht alles überall in den Seeanlagen möglich sein. Bei einer Um- oder Neugestaltung einzelner Räume soll darauf geachtet werden, dass nicht bereits Personen unter-

vertreter Kategorien (zum Beispiel ältere Personen, Kinder) ausgeschlossen werden. So kann die vorhandene Durchmischung der Besuchenden bewahrt, möglicherweise sogar verbessert werden.

Nutzungsbedürfnisse der älteren Besuchenden

Die älteren Personen sind in den Seeanlagen im Sommer untervertreten, im Winter aber häufig anzutreffen. Die Bedürfnisse der älteren Personen gegenüber dem öffentlichen Raum sind weit gehend unbekannt und sollten geklärt werden.

Grillen am See

Das Grillen erfordert zurzeit noch keine Massnahmen. Dennoch sollen Informationen dazu gesammelt und das Grillen am See beobachtet werden. Falls es in Zukunft zu einer Zunahme kommen sollte, sollten Informationen für Entscheide vorliegen.

Hunde am See

Es braucht keine weiteren Regeln. Die bestehende Regel, dass Hunde an der Leine zu führen sind, sollte jedoch von Seiten der Polizei bei Nichteinhalten konsequent verwarnt und gebüsst werden. Ansonsten verliert diese Regel de facto ihre Gültigkeit. Das bestehende Verbot für Hunde auf Kinderspielplätzen hat sich bewährt und soll unbedingt beibehalten werden.

Toiletten

Die Menge und die Dichte der Toiletten muss erhöht werden. Es muss geprüft werden, ob die nach dem Masterplan ZüriWC geplanten Toiletten ausreichen.

Beleuchtung

Die Beleuchtung sollte neben der Ästhetik unbedingt auch die Ängste und das Unwohlsein der Besuchenden der Seeanlagen bei Dämmerung und Dunkelheit aufgreifen. Dabei sind es aus Sicht der Besuchenden besonders die Sektoren 1, 3 und 6, die über eine mangelhafte Beleuchtung verfügen.

Kinderspielplätze

Die Menge und die Qualität der Kinderspielplätze auf der rechten Seeseite könnte erhöht werden. Bei der Standortwahl von neuen Kinderspielplätzen sollte darauf geachtet werden, dass sie grosszügig gestaltet (genügend Fläche) und nicht „an den Rand gedrängt“ sind. Um das Hundeverbot auf den Spielplätzen durchzusetzen hat sich die Umzäunung bewährt.

Fahrradwege

Die heftige Kritik, die im Winter an den Fahrradfahrenden geübt wurde, sollte keinesfalls zu neuen Regeln, oder gar einer Aufhebung des Mischverkehrs führen. Es ist jedoch darüber nachzudenken, im Winter eine Kampagne zur gegenseitigen Rücksichtnahme von FussgängerInnen und Fahrradfahrenden zu lancieren.